

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Welt-Mundschau Der eucharistische Kongress.

Der eucharistische Kongress mit all seinen großartigen Begleiterscheinungen, der vor zwei Jahren in der Weltstadt am Michigansee abgehalten wurde, ist noch lebhaft in unfer aller Gedächtnisse, obwohl nur eine geringe Minderheit unter uns persönlich daran teilgenommen hat. Denn durch zahlreiche Zeitungsartikel und andere Veröffentlichungen, durch Radioverbindungen, Photographien, Lichtbilder und alle anderen Mittel, wodurch in der modernen Welt der geistige Verkehr unter den Menschen unterhalten wird, konnte jeder, der Interesse daran nahm, sich für ein halbes Jahr, und noch mehr, vor dem Ereignis über die einzelnen Phasen der Vorbereitungen auf dem Laufenden halten. Während der Feier konnte er alles, das von einiger Wichtigkeit war, genau verfolgen — der Abwesende fast noch besser als viele, die dort gegenwärtig waren — und lange nachdem dieses einzigartige Fest des eucharistischen Weltlandes vorüber war, klang es im Gedächtnisse und Herzen der Gläubigen als liebe Erinnerung nach.

Viele waren im Jahre 1926 durch die Kühnheit des Komitees überrascht, in deren Händen die Ortsbestimmung und Vorbereitungen für den nächsten Kongress liegen, als dasselbe verkündete, daß der Kongress im Jahre 1928 in Australien und zwar in Sydney sollte abgehalten werden. Zwar ist die katholische Kirche in diesem entfernten Weltteile verhältnismäßig stark vertreten. Aber wie Australien im allgemeinen noch sehr dünn bevölkert ist, so ist notwendigerweise auch die Anzahl der Katholiken eine geringe. Zudem sind die Distanzen von Australien nach allen Ländern, in denen die katholische Kirche stark verbreitet ist, so groß, daß eine Reise nach Sydney viel Mühe und eine wohlgefüllte Börse voraussetzt. Somit war die Furcht nicht unbegründet, daß der eucharistische Kongress von Sydney sich in keiner Weise neben den von Chicago oder irgend einen seiner späteren Vorgänger werde stellen können. Und trotzdem war dieser Kongress, der am 7. September begann und Sonntag, den 9. September, mit der feierlichen Prozession seinen Abschluß fand, eine großartige Feier, deren sich, wenn auch bloß nach dem äußeren Beurteil, sogar eine Weltstadt nicht zu schämen bräute.

Nach bloßen Zahlen und nach dem für die Feier gemachten Aufwande darf man natürlich den Kongress von Sydney mit dem von Chicago oder auch dem von Montreal, Köln, London oder Paris nicht vergleichen — ein solcher Vergleich wäre unvernünftig und sogar ungerecht. Aber wenn wir lesen, daß schon am ersten Tage gegen 40.000 Andächtige sich zur Verehrung des Allerheiligsten sowohl aus allen Teilen Australiens als auch aus allen Ländern der Welt eingefunden haben, so übertrifft dies gewiß alle gehegten Erwartungen. Und diese Zahl ist vor dem Schlusse noch viel gewachsen. Was an Zahlen fehlte, das hat der größere Opferinn und Entschlossenheit wollauf ersetzt. Zahlreiche Gäste waren nicht bloß von allen

Ländern Europas und Amerikas, sondern auch aus China, Japan, Indien, den Philippinen, Südafrika u. den Südeinseln erschienen. Der internationale Charakter — und das ist der wahre katholische oder allgemeine Charakter der Kirche Christi — kam in Sydney viel klarer zum Ausdruck als bisher auf irgend einem der eucharistischen Kongresse der Welt.

Se. Eminenz Kardinal Cerretti, der Delegat des hl. Vaters, eröffnete den Kongress in formeller Weise in der geräumigen Kathedrale, die jedoch bei weitem die Menschenmenge nicht zu fassen vermochte. Der hochwürdige Bischof von Sydney, Dr. P. N. Sheehan von Sydney, verlas die Botschaft des Papstes. Durch den Vortrag des Papstes, der die Begrüßungsansprache u. der Doktor Dr. P. N. Sheehan von Sydney verlas die Botschaft des Papstes. Durch den Vortrag des Papstes, der die Begrüßungsansprache u. der Doktor Dr. P. N. Sheehan von Sydney verlas die Botschaft des Papstes.

Sydney, das bis unlängst die Hauptstadt Australiens war, wählten viele von den Gästen, die in der kleinen Stadt abtreten mußte, ist feiner Lage nach eine der schönsten Städte der Welt, mit einem prachtvollen geräumigen Hafen, und der erste Handelsplatz des Landes. Die eucharistische Prozession hatte dort das Eigenartige, daß sie teilweise zu Wasser vor sich ging. Nach dem feierlichen Pontifikalamt in der Kathedrale, einem 8 Meilen von Sydney entfernten Orte, betrug der päpstliche Delegat, das Allerheiligste tragend, mit den ihn begleitenden Würdenträgern und dem übrigen Klerus eine für sie bereitete, herrlich geschmückte Kähne, der sich zwei andere mit Menschen gefüllte Kähne angeschlossen. Derselben landeten an dem großen Pier von Sydney und von da an bewegte sich die Prozession, der sich das nach vielen Tausenden zählende Volk anschloß, durch die Straßen der Stadt bis zur Kathedrale. Die Nachrichten geben die Zahl der sich beteiligenden Erzbischöfe und Bischöfe auf 120 an. Nach dem Einzug in die Kathedrale hielt der hochwürdige Erzbischof von Sydney eine Ansprache, worin er die Bedeutung der eucharistischen Kongresse als eines der größten Welt abgelegten Glaubensfesten an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Sakramente des Altars darlegte.

Wie alles Große, das der liebe Gott in der Welt gemacht hat, einen ganz kleinen und unscheinbaren Anfang hatte, so erging es auch mit den eucharistischen Kongressen. Sie hatten ihren wenig beachteten Anfang im Jahre 1881 in der französischen Stadt Lille, deren Bischof Segur an nichts weniger dachte als den Samen zu Weltkongressen zu legen. Der Kongress, den er in seiner Diözese zur Anfordern der Andacht zur heiligen Eucharistie berief, war nur als eine lokale Veranstaltung gedacht, was, er zu jener Zeit auch war, und dieser erste Kongress fand wenig Anklang. Aber die Idee zündete und schon in den nächsten Jahren wurden sie von anderen Bistümern

Not macht Freunde.

Es ist schon oft beobachtet worden, daß bei einer verberbernden Ueberwindung nicht bloß unter den Menschen alle Klassenunterschiede verschwinden und in den Mitleidsgefühlen alle Geringfügigkeiten eine Familie bilden. Dasselbe Gefühl der Zusammengehörigkeit zeigt sich auch in der Tierwelt. Wenn in der überfüllten Ebene eine Anhöhe emporsieht, so streben in der Zeit der Gefahr alle Tiere der Umgebung diesem Hügel zu. Und in dieser Zeit vergehen sie alle ihre natürlichen Schen, sowie die Wildheit ihrer Natur. Da kann z. B. das Häschen oder das Duhn in völliger Sicherheit und ohne Furcht neben dem Fuchs oder Wolf sich niederlassen, als ob sie Zeit ihres Lebens die beiden Freunde gewesen wären. So gar dem Menschen, vor dessen feindlichem Mißgefühle sonst alle freien Tiere erschrickt die Furcht ergriffen, weichen sie nicht aus. — So geht es bei den Menschen in jeder großen Katastrophe, da werden sie wieder Brüder, wie sie es allezeit sein sollten, alle Unterschiede von Nationalität, religiöser Zugehörigkeit und sonstigen sind zeitweilig wie ausgewischt. Das zeigte sich in neuerer Zeit bei den Rettungsversuchen für die italienische Expedition nach dem Nordpol. Welche Abneigung herrscht z. B. nicht zwischen den italienischen Forschern und den russischen Kommunisten! Und doch leisteten die Russen durch ihren Eisbrecher „Arctik“ die beste Arbeit zur Rettung der Italiener. Eine zärtliche Mutter hätte kaum mehr um das Wohl ihres gefährdeten Kindes besorgt sein können als die Russen um das Wohl der Italiener. — In dieser zeitweiligen Freundlichkeit hatte auch die im Auslande so wenig beliebte deutsche Sprache ihren Anteil. Da kein Italiener russisch und kein Russe italienisch verstand, so standen sich Mutter und Gerettete einander gegenüber wie einig die Arbeiter beim Turmbau von Babel. Zum Glück war

unter den Geretteten ein böhmisches Gelehrter, der die Expedition begleitet hatte, ein gewisser Dr. Dehounek. Dieser verstand italienisch und deutsch, aber nicht russisch. Da aber einige Russen deutsch verstanden, so bildeten Dr. Dehounek und die deutsche Sprache das Bindeglied zwischen den einig so feindlichen, aber jetzt so freundlichen Brüdern, den italienischen Forschern und den russischen Kommunisten.

Scheinvolle Krankheit in Griechenland.

Schon seit mehr als zwei Monaten grassiert in Griechenland eine Krankheit, über die auch in Argentinien nicht völlige Klarheit herrscht. Man ist zu dem Schluß gekommen, daß es sich um eine Art von Scharlach handelt, da sie mehrere Symptome dieser Krankheit aufweist. Aber die Krankheit tritt in viel schlimmerer Form auf und ist bedeutend ansteckender als das gewöhnliche Scharlachfieber. — In der Hauptstadt Athen war Ende August das ganze öffentliche und soziale Leben durch die Epidemie unterbrochen, sogar der Telephondienst war unterbrochen und der Eisenbahndienst auf das Notwendigste beschränkt. Seit der Hälfte der 700.000 Einwohner lag entweder krank oder erholte sich erst allmählich von der Krankheit. Auch von der Garnison war mehr als ein Drittel erkrankt. Alle Geschäfte standen still, nur die Eisenwerke hatten mehr Nachfrager als sie liefern konnten und besondere Hilfe zu leisten mußte. Es aus Saloniki und anderen nördlichen Städten herbeigeschafft. Man schätzt, daß in ganz Griechenland innerhalb der letzten paar Monate ungefähr eine Million Menschen von der Krankheit befallen wurden, und in Athen allein fielen mehr als 1000 Berichteten zum Opfer. Auch der Premierminister und fünf Mitglieder seines Kabinetts befanden sich vor Wochenfrist auf der Krankenliste.

Große Feier in Leipzig, Sast.

Zeit der Gründung der katholischen Gemeinde hat Leipzig keinen wichtigeren Tag erlebt als Sonntag, den 2. September 1928. Denn dieser Tag sah die Vollendung eines Werkes, das in einem wahren Sinne noch größer und wichtiger ist, als die Vollendung des schönen Gotteshauses war. Denn an diesem Tage wurde dem hochwürdigen Bischof von Regensburg die geräumige Stanzsäule eingeweiht, in welcher die Kinder der Gemeinde in den Jahren der Elementar- und Hochschulausbildung unterrichtet und zu eifrigen Dienern Gottes herangebildet werden. Eine gute katholische Schule ist die beste Pflanzstätte für die Kirche, ohne kirchlichen Unterricht in der hl. Religion würden nach und nach unsere Kirchen leer stehen.

Um 1/2 11 Uhr feierte der hochwürdige Herr Bischof ein feierl. Pontifikalamt, wobei ihm folgende Herren assistierten: P. Reyer, C. M. A. von Regina, als Erzprieester; P. Bieler, C. M. A., Pfarrer von Leipzig; P. Allard, C. M. A., Superintendent der luth. Schulen der Diözese als Ehrenvikar; P. Francis Bohmer, C. S. A., von Münster, und P. Ares, bischöflicher Professor, von Prince Albert, als Diakon und Subdiakon der Messe; P. Olivier, Sekretär des Bischofs, von Prince Albert, als Zeremonienmeister. Der hochw. P. Aerdorf, C. M. A. von Regina, hielt die

Zeitpredigt in deutscher Sprache. Unmittelbar nach dem Hochamte hielt P. Bieler, der als Pfarrer der Gemeinde das neue Werk mit so glänzendem Erfolge durchgeführt hat, eine Ansprache an das versammelte Volk, worin er kurz den Weggang der kirchlichen Arbeit und am Schluß in seinem Namen und im Namen der Gemeinde dem hochwürdigen Herrn Bischof den herzlichsten Dank dafür aussprach, daß er vom Anfang bis zum Ende mit Rat und Tat das Werk unterstützte und nun erkläre, daß die kirchliche Einweihung denselben die Krone aufzusetzen. Der Bischof antwortete in kurzen, aber herzlichen Worten auf diese Ansprache, und seine Worte drangen uns tief in die Herzen seiner Zuhörer, da er, ohnehin selbst französischer Abstammung, sich der deutschen Sprache bediente, die ihm ganz geläufig ist.

Die Kirche von Leipzig war seit ihrer Einweihung wohl noch nie so vollgepflegt wie an diesem Tage. Außerdem mußten noch einige Hunderte Andächtiger, die in der Kirche keinen Platz mehr fanden, von außen dem Gottesdienste beiwohnen, was aber wenig verdaulich, da der liebe Gott die Festlichkeit mit vollkommenem Wetter begünstigte. Besucher waren von einem weiten Umkreise erschienen, manche herbeizogen hatten eine Reihe von 50 Meilen und darüber gemacht. (Fortf. auf Seite 4.)

Die wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen des Katholizismus

Von Hochschulprofessor Dr. Goh Brieis (Berlin-Charlottenburg).

Schlus.

Der literarische Niederschlag jenes Stellungnehmens des Katholizismus gegenüber den geistigen und organisatorischen Gewalten und Mächten, die in der Nachkriegszeit miteinander ringen, ist sehr unklar. Die Problematik von Kapitalismus und Sozialismus wird neu überlegt. Eine Abwägung der herkömmlichen, hart und grundtätig abweichenden Haltung gegen den Sozialismus ist unvermeidbar. Sie war begründet teils prinzipiell in der Anerkennung eines gewissen Grades richtiger Grundsätze, die der Sozialismus unerschütterlich, ferner in Würdigung der objektiven Bedingtheit von Bewegung und Idee des Sozialismus, aber auch in der Wandlung, der der Sozialismus als lebendige Bewegung und Idee nicht entgangen war, einer Wandlung, die gerade im scheinbaren Höhepunkt der sozialistischen Machtentfaltung greifbar deutlich zutage trat; teils aber war die Abwägung der herkömmlichen Haltung gegen den Sozialismus begründet in der Notwendigkeit, mit ihm als politischer und sozialer Realität rechnen zu müssen. Die Frage des christlichen Sozialismus lautet begründeterweise bei so bemaßten Umständen in breiter Erörterung erneut; in der ganzen Auseinandersetzung über ihn ist das Verwehren unvermeidbar, seinen Ideengehalt wie auch den Ursachen und Gründen seiner Bewegung gerecht zu werden; dabei werden die Punkte besonders hervorgehoben, an denen sich christliche und sozialistische Ideen berühren. Steinbüchels Buch über den „Sozialismus als sittliche Idee“ (1921), Schellers Aufsatz „Prophetischer oder marxistischer Sozialismus?“ (Schriften für Soziologie und Weltanschauungslehre Bd. 3, 1924), Piepers „Kapitalismus und Sozialismus als weltliche Probleme“ (1924), Brieis' „Der soziale Volksstaat und der Sozialismus“ (in der Zeitschrift für Franzosen 1921); das ist fastlich Reuebedenkungen einer jüngeren Generation gegenüber der Haltung, die der Katholizismus der Vorkriegszeit gegenüber dem Sozialismus in der ganzen Breite eingenommen hatte.

Bei allem Abhorren auf grundsätzliche Abweichungen, aber auf katholischer Seite — wie nicht außer Acht zu lassen — hatte vor dem Krieg der Sozialismus in seinem reinen Sinn und Lebenswille aufgehört als die Idee einer neuen höheren, vollkommenen Lebensgemeinschaft und Schicksalsverbundenheit, die lebt aus einer selbstloseren Liebe und Sittlichkeit von Menschen zu Menschen, als sie bis dahin verwirklicht ist? (Piepers). Und wer hatte die Kraft zu ruhiger objektiver Beurteilung des Marxismus vor dem Siege darauf ausgebracht, wie es Steinbüchel in seinem erwähnten Buche tat?

Zunehmend ist nicht übersehen, daß eine ideale antizölibalistische Strömung lebendig blieb — bis zur Abschließung auch jeder praktischen Kooperation! Es zeigt sich auch hier wieder: solange um die prinzipiellen Fragen getritten wurde, traten die Tendenzunterschiede zwischen katholischer und sozialistischer Gesellschaftsauffassung hart u. scharf zutage; sobald es sich aber handelte um die Erweiterung des sozialen Staates wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Wirklichkeit — insbesondere der wirtschaftlichen Nachkriegswirtschaft — da erwies sich, daß manches Stück Weges gemeinsam gegangen werden konnte, bei allen Differenzen im Grundsätzlichen. Aber selbst dieses Grundständige war keineswegs in seiner ganzen Breite differenz — ich verweise auf Steinbüchels und Piepers erwähnte Schriften; in der grundsätzlichen Haltung des Sozialismus

liegen Elemente, die tiefe Verwandtschaft mit fundamentalen Ideen der katholischen Gesellschaftslehre haben. Enge Verbindung zeigt sich zunächst in ethischen Grundrissen; der Mensch ist das Subjekt der Wirtschaft; sie hat den höheren Zweck, die ihm gelehrt sind, zu dienen, Wirtschaftstendenzen sind nicht loweren. Viele Subjektstellung des Menschen in der Wirtschaft verlangt entsprechende Form und Verfassung der gesellschaftlichen Wirtschaft — ohne diese Form wirkt sich gemeinschaftserschwerende „Grenzmal“ (Aberlegenheit der mit geringerer Verfehrsmoral vorgehenden Individuen und daraus folgender Druck auf das Gesamtniveau der gesellschaftlichen Verfehrsmoral) aus. Damit ist ein zweiter Verbindungspunkt katholischer und sozialistischer Gesellschaftslehre getroffen: das Zusammenleben von Menschen in Gesellschaft verlangt notwendige Form und Gliederung, ein Einheitsprinzip. Gemäß gehen die Andachtungen über die Form und über das Einheitsprinzip sehr beständig auseinander — aber gegenüber der kapitalistischen Gesellschaftspraxis ist doch ein wichtigeres Stück grundsätzlicher Ueber-einstimmung vorhanden.

Die Verüberlegung des Sozialismusproblems hing eng zusammen mit der Verüberlegung der Kritik am Kapitalismus und seinen in der Nachkriegszeit massiv durchbrechenden neuen Tendenzen: Manikals, Betriebs- und Unternehmenskonzentration unter wachsendem Druck auf breite Mittelstandsschichten und das Proletariat bei gleichzeitiger Schwächung des Staats. Aus der umfangreichen Literatur erwähnen: A. Oberle, „Die Heberwindung der „Photografie“ (1918), A. Straus (unpubliziert, wieder eingegangene) „Zur Kritik der Kapitalismus“, „Quintessenz“, „Das Ringen Program der christlichen Arbeiter Bewegung“, A. A. Oberle, „Katholische Wirtschaftsethik“, 1921; beispielhaft auch gewisse Strömungen in der katholischen Jugendbewegung. Der Artikel enthält sich gegen die eigentliche Konzentration von Eigentümern und wirtschaftlicher Verfügungsmacht in einzelnen Händen und das daraus folgende Abhängigkeitsverhältnis zwischen Arbeit und Kapital, die Verarmung und die akademische Untertugend.

Die formidabile Anhangskraft des Sozialismus und sein der selbständigen Mittelstand verdrängender Wettbewerb lenkt die kritische Aufmerksamkeit auf das Bildungsproblem und das Jugendproblem. Die breite, teils recht aufrechte Literatur über die hier vorliegt, läßt beständliche Meinungsdifferenzen erkennen, ohne daß tendenziöse bemerkenswerte unverständliche Klärung der Fragen erreicht wird. Doch sei hervorgehoben, daß die neuere katholische Literatur sich energischer als bisher mit Begriff, Wesen und Funktion des Kapitals auseinandersetzt, ohne daß tendenziöse bemerkenswerte unverständliche Klärung der Fragen erreicht wird. Doch sei hervorgehoben, daß die neuere katholische Literatur sich energischer als bisher mit Begriff, Wesen und Funktion des Kapitals auseinandersetzt, ohne daß tendenziöse bemerkenswerte unverständliche Klärung der Fragen erreicht wird.

(Fortsetzung auf Seite 8.)